

Religiöse Kompetenzen in der Konfliktvermittlung und –mediation

Elisabeth Naurath

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Naurath, Elisabeth. 2024. "Religiöse Kompetenzen in der Konfliktvermittlung und –mediation." In *Handbuch Religion in Konflikten und Friedensprozessen*, edited by Ines-Jacqueline Werkner, 1259–70. Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-44929-2_92.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



Religiöse Kompetenzen in der Konfliktvermittlung und -mediation

Elisabeth Naurath

Zusammenfassung

Religionen und interreligiöse Netzwerke haben ein zukunftsweisendes friedensstiftendes Potenzial, das gefördert werden kann, indem religiöse Kompetenzen wie Religionssensibilität (Wahrnehmungskompetenzen), religionswissenschaftliche Kompetenzen (wissenschaftstheoretische Kompetenz und Diagnosekompetenzen), Religionsreflexivität (Deutungs-, Diagnose- und Diskurskompetenzen) und religionsbezogene Dialog- und Pluralitätskompetenzen (Diskurskompetenz) genauer erforscht, fokussierter gelehrt und professioneller angewendet werden.

Stichworte: Religiöse Kompetenzen, Konfliktvermittlung, Frieden, Mediation, Friedensförderung

1 Einleitung: Religiöse Konfliktvermittlung durch die Eröffnung neuer Möglichkeitsräume

Bilder helfen uns, Möglichkeiten zu visualisieren und damit auch Perspektiven zu erweitern. Hierin kann ein erster und wegbereitender Schritt zur Konfliktvermeidung bzw. Konfliktvermittlung gesehen werden. Ein berühmtes Beispiel ist die sogenannte Delfinstrategie (vgl. Lynch und Kordis 1997), die – obgleich sie verhaltensbiologischen Grundlagen nicht standhalten kann – doch inspirierende Wirkungen für das Konfliktmanagement beinhaltet und daher populär wurde. Das delfinische Verhalten wird hierbei metaphorisch im Sinne einer sozialen Strategie verstanden, sich flexibel auf neue Situationen einzustellen und emotional-intelligent zu agieren. Im Unterschied zu einem karpfenassoziierten Verhalten von Langsamkeit, Starre, Eigenbrötlerei und Schwerfälligkeit, assoziieren wir ein delfinisches Verhalten mit Kompetenzen wie Flexibilität, Motivation sowie Einsatzbereitschaft, Kooperationsfähigkeit und einem teambasierten Zusammengehörigkeitsgefühl, das in schwierigen Situationen als konfliktstrategisches *Empowerment* überzeugen kann.

Auch Religionen implementieren in unseren Denk-, Gefühls- und Handlungsdimensionen Bilder als Möglichkeitsräume, die transzendierend eingegengte Wirklichkeiten durchbrechen können. Religionen bedienen sich hierbei perspektiven-erweiternder Bilder wie zum Beispiel den prophetischen Zeichenhandlungen in der Hebräischen Bibel im Judentum, der jesuanischen Reich-Gottes-Verkündigung in der neutestamentlichen Gleichnisrede im Christentum oder in der bildhaften Vorstellung der 99 schönen Namen Allahs im Islam (Sure 7:180).

Wenn Jesus zum Beispiel bei der Frage nach der Steinigung einer Ehebrecherin (Joh 8, 1–11) wortlos Zeichen in den Sand schreibt, erinnert er möglicherweise daran, dass die Namen der Sünderinnen und Sünder in den Staub geschrieben sind (Jer 17, 13). Die Konfliktsituation, die ein Dilemma darstellt, wird mit diesem ungewöhnlichen Handeln Jesu zunächst ohne Worte gelöst, um Ruhe und die Möglichkeit zur Selbstreflexion und damit auch der Reflexion der Gottesbeziehung zu eröffnen. Verurteilung und Strafe nach menschlichen Maximen stellen sich in der Transzendierung durch die Frage der Sündhaftigkeit jedes Menschen vor Gott anders dar. Religiöse Konfliktvermittlung und -mediation zeigt sich hier beispielhaft an einer Deeskalationsstrategie: Ruhe in die aufgeheizte und gewaltbereite Situation bringen; mithilfe des Transzendenzbezuges und der Erinnerung an die Beziehung zu Gott die Möglichkeit zur Selbstreflexion eröffnen; die Dimension dessen, was Menschsein bedeutet – hier die Sündhaftigkeit des Menschen – als Ausgangspunkt für eine Neubewertung der Situation generieren oder auch Barmherzigkeit und Gerechtigkeit in einen konstruktiven Zusammenhang bringen. Inwiefern können wir also religiöse Kompetenzen genuin als Konfliktvermittlungs- bzw. Mediationsstrategien bezeichnen? Im Folgenden sollen nach einer konflikttheoretischen Grundlegung religiöse Kompetenzen zur Konfliktmediation anhand praxisbezogener Beispiele entfaltet werden. Hierdurch kann gezeigt werden, dass religiöse Bildungsarbeit zukunftswei-

sende Chancen in sich birgt, das Friedenspotenzial von Religionen stärker zu sichten und einzubringen.

2 Konflikttheoretische Grundlegung und religionsbezogene Ambivalenzen

Bevor es möglich ist, Chancen der religiösen Konfliktvermittlung zu bewerten, ist es sinnvoll, an einem klassischen Modell der Konflikttheorie, wie dem Stufenmodell von Friedrich Glasl (2020), Eskalationsebenen und mögliche Kriseninterventionen differenzierend zu sichten. Hier wird der Eskalationsprozess als Abwärtsspirale in neun Stufen gesehen:

- 1) *Verhärtung* von Meinungsverschiedenheiten zu unvereinbar erscheinenden Gegensätzen;
- 2) *Debatte* lässt *Polarisierungen* mit Provokationen, Machtkampf und Misstrauen entstehen;
- 3) *Aktionen/Taten statt Worte*: Blockaden sollen Abhängigkeiten und Dominanz verdeutlichen;
- 4) *Images/Koalitionen* sollen die eigene Position stärken, indem sowohl Konfliktpartner gesucht als auch Stereotypisierungen des Gegners manifestiert werden;
- 5) *Gesichtsverlust* auf der Basis einer „Verteufelung“ des Gegners führt zu einer völligen Aufgabe des Mindestvertrauens;
- 6) *Drohstrategien* sollen die eigene Machtstellung verdeutlichen;
- 7) *begrenzte Vernichtungsschläge* mit dem Ziel, dem Gegenüber größeren Schaden zuzufügen als man selbst erleidet;
- 8) *Zersplitterung* mit dem Ziel der Zerstörung des feindlichen Systems und
- 9) *gemeinsam in den Abgrund* mit der Akzeptanz der Selbstvernichtung.

Deutlich zeigt sich in den Eskalationsstufen eine zunehmende Emotionalisierung des Konfliktes, die es nötig macht, dass eine vermittelnde und mediatorische Unterstützung von außen zu regulieren versucht.

Gerade weil Religionen auf lebensgeschichtlich und lebenssituativ verankerten und damit in emotionaler Hinsicht subjektiv bedeutsamen Überzeugungen basieren, ist die Gefahr der Verhärtung von Meinungsverschiedenheiten wie auch von Polarisierungen und Stereotypisierungen groß:

„Emotional gefärbte Beziehungsqualitäten wie Liebe, Gnade und Barmherzigkeit, aber auch Sünde, Strafe und Verdammung spielen hierbei eine evidente Rolle, so dass grundlegende religiöse Überzeugungen immer auch mit tiefen Gefühlsqualitäten einhergehen“ (Naurath 2022, S. 157).

Nicht selten ziehen religiöse Differenzerfahrungen Diskriminierungen nach sich und es drohen Steigerungen der Eskalationsstufen angesichts von mit Wahrheitsanspruch vorgebrachten Einstellungen. Sind Religionen dann nicht eher konfliktauslösend als konfliktvermittelnd? Müssen wir nicht eher vom religiösen Konflikt- und Gewaltpotenzial sprechen als vom religiösen Friedenspotential? Insbesondere in Folge von 9/11, dem Anschlag auf das *World Trade Center* in New York, wurde das im religionsbezogenen Diskurs kursierende Paradigma der „unsichtbaren Religion“ (Luckmann 1991) vom Paradigma der „unfriedlichen Religionen“ (Hildebrandt und Brocker 2005) abgelöst. Die interdisziplinäre Friedens- und Konfliktforschung, die sich seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in den Politik- und Sozialwissenschaften etabliert und vorrangig soziologische und psychologische Themen fokussiert, jedoch religiöse Zusammenhänge marginalisiert hatte (vgl. Koppe 2010, S. 31), stellte nun zunehmend Konfliktpotenziale von Religionen in den Vordergrund. Wie Markus Weingardt (2007, S. 22) in seinem Grundlagenwerk „Religion Macht Frieden“ erarbeitete, hat „das konstruktiv-deeskalierende Potenzial bzw. Wirken von Religionen bislang kaum Beachtung in der Politikwissenschaft respektive den internationalen Beziehungen und der Friedens- und Konfliktforschung“ gefunden. Daran hat sich bis heute wenig geändert – im Gegenteil: Das Phänomen Religion wird eher als Konfliktherd bzw. Brandbeschleuniger in Konflikten gesehen. So komme Religionen im Sinne einer kulturellen Zivilisationsbedeutung eine primordiale, das heißt ursächliche Wirkung mit Blick auf Konfliktentstehung und Konfliktverschärfung zu, indem sie als inhärente Wertesysteme verschiedener, sich voneinander abgrenzender Blöcke fungieren (vgl. Rittberger und Hasenclever 2000, S. 35 ff.). Demgegenüber besagt die Instrumentalisierungstheorie (vgl. v. a. Senghaas 1971), dass Religionen nicht genuin gewalt- oder konfliktfördernd sind, sondern aus Herrschaftsgründen funktionalisiert werden, um mit Hilfe einer ideologischen Fundierung eigene Machtinteressen zu radikalieren. Hintergrund seien nicht selten soziale Schieflagen und Existenzängste von depravierten Menschen als Herd für Vorurteile und Feindbilder gegen andere, deren Besiegung die eigene Identität wieder zum Leuchten bringen soll. Zwischen beiden genannten Ansätzen vermittelt ein drittes Modell, das als konstruktivistisch bezeichnet wird (vgl. Rittberger und Hasenclever 2000, S. 39): weil Religionen nicht als monolithische Blöcke zu sehen sind, sondern in sich plurale Strömungen und Tendenzen bergen, bestehen immer auch Möglichkeiten des Widerspruches zum konfliktverursachenden Potenzial im Sinne des ersten Modells wie auch zum Missbrauch durch Instrumentalisierung zum zweiten Modell. Inwiefern kann man dann von religiösen Kompetenzen in der Konfliktvermittlung und -mediation sprechen?

3 Chancen religiöser Kompetenzentwicklung

Der vorliegende Beitrag setzt dezidiert das Vorzeichen einer medial häufig vernachlässigten Perspektive, dass nämlich Religionen auch ein hohes Friedenspotenzial

in sich bergen (vgl. Brocker und Hildebrandt 2008; Weingardt 2007) und religiöse Kompetenzen demnach konfliktlösend wirken können. Im Folgenden soll die Frage der Potenziale religiöser Einstellungen und Haltungen – insbesondere mit Blick auf religiöse Bildungschancen fokussiert werden. Denn erwiesenermaßen gilt:

„die friedensorientierte Empfehlung, die Instrumentalisierung religiöser Traditionen in politischen Auseinandersetzungen dadurch zu erschweren, dass die religiöse Bildung der Gläubigen verbessert wird, dass die Autonomie der Glaubensgemeinschaften von Staat und Gesellschaft erhöht wird und dass ihre transnationale Verflechtung gefördert wird“ (Hasenclever 2008, S. 197).

Indem davon ausgegangen wird, dass die Frage der Möglichkeiten zur Förderung religiöser Kompetenzentwicklung von besonderem zukunftsweisendem Interesse ist und sich hierfür vorrangig religiöse Bildungsakteure verantwortlich zeichnen, verortet sich die Perspektive dieses Beitrages im Feld der Religionspädagogik. Zunächst sollen daher Kriterien entwickelt werden, wie religiöse Kompetenzen zu differenzieren und zu verstehen sind. Hierbei kann festgehalten werden, dass religiöse Bildung zur Kompetenzbildung auf verschiedenen Ebenen beiträgt, nämlich in fachlich-theologischer Hinsicht im Sinne einer Urteilskompetenzentwicklung aber auch auf subjektiver Ebene hinsichtlich ästhetischer, emotionaler, sozialer und praxisbezogener Kompetenzbildungsmöglichkeiten.

3.1 Religiöse Kompetenzen – Versuch einer Begriffsbestimmung

Was ist unter religiösen Kompetenzen zu verstehen? Der Kompetenzbegriff bestimmt seit Beginn des 21. Jahrhunderts den pädagogischen Diskurs, nachdem die sogenannte Klieme-Expertise (vgl. Klieme et al. 2003) aufgrund des schlechten Abschneidens Deutschlands in internationalen Schulvergleichsstudien wie PISA 2000 die Entwicklung nationaler Bildungsstandards forderte. Im Rekurs auf Weinert (2001, S. 27 f.) wird Kompetenz definiert als:

„die bei Individuen verfügbaren oder durch sie erlernbaren kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten, um bestimmte Probleme zu lösen, sowie die damit verbundenen motivationalen, volitionalen und sozialen Bereitschaften und Fertigkeiten, um die Problemlösungen in variablen Situationen erfolgreich und verantwortungsvoll nutzen zu können“.

In fachbezogener Hinsicht sind die Probleme jeweils zu spezifizieren und werden zu- meist als Anforderungssituationen näher beschrieben. Intendiert ist jedenfalls, dass mit Hilfe empirischer Forschungsinstrumentarien – vorrangig quantitativ evaluierbare – Ergebnisse im Sinne eines Outputs oder Outcomes messbar und vergleichbar sind. Die Religionspädagogik hat sich aus prinzipiellen Überlegungen heraus als bil-

dungstheoretisch fundierte Wissenschaft zunächst schwergetan, eine religiöse Kompetenzorientierung für religiöse Bildungsprozesse zu beschreiben. Einerseits rekurren kritische Stimmen darauf, dass Bildung als in den Kategorien einer niemals abgeschlossenen Selbst-Bildung sich auch in gewisser Weise nicht outcome-orientiert verwerten lasse und zudem kaum zahlenmäßig erfassbar und messbar sei. Andererseits zeigen kompetenzorientierte Modelle und Lehrpläne für den Religionsunterricht deutlich, wie wichtig es ist, den Beitrag religiöser Bildung im Horizont einer erziehungswissenschaftlich etablierten Kompetenzsemantik zu profilieren. Zudem bieten Kompetenzbeschreibungen den Vorteil der Zuordnung zu definierten Anforderungsbereichen, die wiederum den klassischen (kognitiven, emotionalen und pragmatischen) Lerndimensionen klar bestimmbare Differenzierungen ermöglichen. Mit der Darstellung folgender grundlegender religiöser Kompetenzen – in der Fokussierung auf den Themenbereich der Konfliktvermittlung und -mediation – wird deutlich, dass religiöse wie auch interreligiöse Kompetenzen zwar nicht gleichzusetzen, aber in Analogie zu sehen sind.

3.2 Religionssensibilität (Wahrnehmungskompetenzen)

Die Bereitschaft und die Fähigkeit, religiös bedeutsame Aspekte und Fragen wahrzunehmen sowie religiöse Zeugnisse und Traditionen als mögliche Antworten auf existenzielle Herausforderungen zu verstehen, gelten als religiös relevante Wahrnehmungskompetenzen. Auch nicht religiös gebundene und sich selbst als unreligiös verstehende Menschen bedürfen einer religionssensiblen Bildung. Denn auch wenn beispielsweise die Säkularisierung als Abkehrbewegung von institutionalisierter Religion – vor allem christlicher Kirchen – in Deutschland zu einem starken Trend geworden ist, bleiben die Phänomene der Religion und der Religiosität doch anthropologisch gewichtige Konstanten. Dies nicht nur mit Blick auf eine sich überwiegend – mit mehr als 80 Prozent – religiös verortende Weltbevölkerung, sondern auch im sozialen Miteinander von Religionsgemeinschaften, die im deutschen Kontext im Minderheitenstatus sind oder dorthin kommen. Religionssensibilität als religiöse Kompetenz fördert daher die respektvolle Sensibilität anzuerkennen, dass es Menschen gibt, die sich selbst als religiös verstehen, die religiöse Feste feiern, die ihren Alltag nach religiösen Regeln ausrichten und die eine dezidiert religiös bestimmte Lebensform in ihren Haltungen wie auch Lebenseinstellungen (z. B. Fasten, Feiertage, Sexualethik, Speisevorschriften, Kleidung etc.) verfolgen. Um Konflikte zu vermeiden, ist es daher wichtig, religiöse Bedürfnisse Einzelner wie auch von Gemeinschaften mit Blick auf menschliche Biografien und kollektive Verstehensbedingungen von Zusammengehörigkeit sensibel wahrzunehmen, zu tolerieren bzw. zu respektieren und immer auch (ideologie)kritisch zu reflektieren.

3.3 Religionswissenschaftliche Kompetenzen (Wissenschaftstheoretische Kompetenzen und Diagnosekompetenzen)

Zu den grundlegenden religiösen Kompetenzen zählen religionskundliche Kenntnisse. Diese sind nötig, um Fehleinschätzungen, Pauschalisierungen sowie Vorurteilen vorzubeugen. Religionswissenschaftliche Kompetenzen können auch als Differenzsensibilität verstanden werden: Es geht darum, Religionsgemeinschaften nicht als monolithische Blöcke zu sehen, sondern auf der Basis historischer Prozesse verschiedenen Strömungen zuzuordnen und diese wiederum kontextgebunden verorten zu können. Während religionswissenschaftliche Kompetenzen oft verkürzt in Lehrbüchern, Lexika oder auch Unterrichtsmaterialien als bloßer Wissensstoff erscheinen, ist es auch hier nötig, erfahrungsbezogene Dimensionen und authentische Selbstzeugnisse einzubeziehen. Es macht für die Fragestellung religiöser Kompetenzentwicklung einen großen Unterschied, ob zum Beispiel der Ramadan als Aufgabe des Fastens im Rahmen der fünf Säulen des Islam nur definitorisch benannt werden kann (häufiger Lernstoff!) oder ob die Bedeutung im Leben von Musliminnen und Muslimen erfahrungsbezogen und narrativ verlebendigt werden kann, um Facetten eines identitätsbildenden religiösen Gemeinschaftsgefühls – gemeinsame Fastenerfahrung und gemeinsames Fastenbrechen (*Iftar*) – einzubeziehen.

3.4 Religionsreflexivität (Deutungs-, Diagnose- und Diskurskompetenzen)

Diese vorrangig als Selbstkompetenz zu verstehende Fähigkeit vermag aus einer kritischen Distanznahme heraus Religionen und Religiositäten wahrzunehmen, einzuordnen und differenziert zu bewerten. Es geht hierbei also um die Kompetenz, in Freiheit – auch zum eigenen Bekenntnis – Distanzierungen und Differenzierungen vornehmen zu können. Religionsreflexivität ist daher eng an das Grundrecht der Religionsfreiheit geknüpft und als religiöse Grundkompetenz bildungstheoretisch zu wahren und zu fördern. Gerade im Unterschied zu den primären (familiären) und sekundären (in den Religionsgemeinschaften stattfindenden) religiösen Sozialisationsinstanzen liegt hier der Gewinn einer schulischen religiösen Bildung, die im Kontext des allgemeinen schulischen Bildungsauftrages zwar authentisch (z. B. im konfessionellen Religionsunterricht), aber immer in Freiheit und unter Wahrung des Überwältigungsverbot^{es} „Religion“ lehrt. Gerade mit Blick auf den dogmatischen Wahrheitsanspruch von Bekenntnissen in den Religionen ist die Subjektivität von Überzeugungen immer auch als Diskrepanz von gelehrter und gelebter Religion wach zu halten. Allein die eigene lebensgeschichtliche Varianz religiöser Überzeugungen und Gefühle kann Ausgangspunkt einer Religionsreflexivität sein, die situative, kontextuelle und prozessorale Dimensionen einbezieht und damit generalisierende Absolutheitsansprüche relativiert bzw. negiert. Damit bedarf eine religiöse Reflexionskompetenz auch Bildungsimpulsen einer differenzierten Theologie der Re-

ligionen. Letztlich lässt sich auch sagen, dass die Fähigkeit, einen eigenen Standpunkt zu religiösen und ethischen Fragen einzunehmen und argumentativ bzw. durch persönliches Engagement zu vertreten, als Urteilskompetenz im Konzert pluraler Lebensentwürfe und Weltanschauungen zu verstehen ist.

3.5 Religionsbezogene Dialog- und Pluralitätskompetenzen (Diskurskompetenz)

Selbstverständlich müssen sich religiöse Kompetenzen hinsichtlich religiöser und weltanschaulicher Pluralisierungsprozesse auf die heterogenen Bedingungen des heutigen Schul- und Lebensalltages beziehen. Mehr denn je ist der soziale Frieden durch wachsende Vorurteile und Feindbilder gegenüber religiösen Minderheiten bedroht, die sich nicht selten in religiösem Mobbing oder auch Gewalt ausdrücken. Die mit großer Sorge wahrzunehmenden Phänomene von Antisemitismus und Islamfeindlichkeit stellen ein unübersehbares Konfliktpotenzial dar, dem religiöse und interreligiöse Bildung im Sinne friedenspädagogischer Impulse für unsere Gesellschaft dienen sollte. Kompetenzorientiertes Ziel der Friedensbildung ist in Anknüpfung an die EKD-Denkschrift „Religiöse Orientierung gewinnen“ (2014) vor allem die Pluralitätsfähigkeit, die der Bildung von religiöser Sprachfähigkeit, religiöser Reflexionsfähigkeit und religiöser Dialogfähigkeit bedarf.

Insbesondere im schulischen Kontext, in dem wie in einem Brennglas der Gesellschaft Differenzen und Konflikte offen zutage treten, ist es daher dringend nötig, die Kompetenzen von Dialog- und Pluralitätsfähigkeit zu fördern und insbesondere interreligiöse Bildungsprozesse für alle – auch nichtreligiöse Schülerinnen und Schüler – voranzubringen (vgl. Naurath 2021). Zunächst ist es hierfür zukunftsweisend, Lehramtsstudierende aller Fachgebiete in interreligiöser Hinsicht zu professionalisieren bzw. Lehrkräfte fort- und weiterzubilden. Konkret bedeutet dies, sich folgenden Fragen zu stellen: Trägt die Vielfalt an konfessionellen, religiösen oder weltanschaulichen Glaubens- und Lebensformen auch ein Konfliktpotenzial in sich, das von Lehrkräften stärker wahrgenommen werden sollte? Kann religiöse bzw. interreligiöse Bildung eine Chance bzw. ein Garant für gewaltpräventives Lernen am Lern- und Lebensort Schule sein? Wie kann es gelingen, die Vielfalt der religiösen Einstellungen, Lebensformen und Wertvorstellungen als Fülle und Bereicherung des Lebens wahrzunehmen, statt mit Orientierungslosigkeit, Irritationen oder gar Abgrenzungen und Fundamentalismen zu reagieren? Wie können religiös bedingte Konfliktthemen (Ernährung, Kleidung, Fest- und Feiertage, Geschlechterverhältnis etc.) in der Schule und im Klassenzimmer so geklärt werden, dass auf Wertschätzung und Respekt basierende Lösungswege gefunden werden? Lehrkräfte – am besten aller Fächer – sind schon während des Studiums so auszubilden, dass sie Kompetenzen interreligiöser Bildung und Mediation erwerben – wie dies beispielsweise im Zertifikatsstudiengang Interreligiöse Mediation an der Universität Augsburg seit einigen Jahren erfolgreich

durchgeführt wird (vgl. Naurath 2019). Hierbei umfasst interreligiöse Kompetenz als „Diversifikations- und Relationskompetenz“ (Schambeck 2013, S. 174 ff.) ästhetische, hermeneutisch-reflexive bzw. kommunikative und praktische Kompetenzbereiche. Wie bedeutsam Strategien einer offenen Kommunikation, transparente Informationsweitergabe, aber vor allem auch die „Entlarvung von Machtasymmetrien“ (Kraml et al. 2020, S. 226) sind, um Konflikte zu lösen bzw. zu vermitteln, wurde bereits empirisch belegt.

4 Ausblick: Chancen zur Friedensförderung durch konfliktvermittelnde und mediatorische Kompetenzentwicklung im religiösen Kontext

Es gibt bereits international beeindruckende Beispiele der oben inhaltlich beschriebenen Kompetenzförderung zur religionsbezogenen Konfliktvermittlung durch Bildungsarbeit wie zum Beispiel die Arbeit der Weltethos-Bewegung, der *Berghof Foundation* oder das *Network for Religious & Traditional Peacemakers*. Auch die Initiierung interreligiöser Räte durch die seit über 50 Jahren etablierte internationale Friedensorganisation *Religions for Peace*, die vermittelnd auf Konfliktparteien einwirken kann (wie z. B. in Sierra Leone), zeigt ein breites Repertoire zur konstruktiven Konfliktbearbeitung und Konfliktmediation. Entscheidender Faktor gegen die Gefahr der Instrumentalisierung von Religion ist die Stärkung religiöser Bildung, die immer auch religiöse Aufklärung beinhalten muss: „Denn schließlich geht es immer um den Zusammenhang von Eigenmächtigkeit und Auslegungsbedürftigkeit religiöser Überlieferungen, aus dem heraus ihre Vielschichtigkeit und Sperrigkeit gegen strategische Vereinnahmung überhaupt erst verständlich wird“ (Hasenclever 2008, S. 197).

Gelingt es, eine theologisch fundierte gemeinsame Wertebasis wie Frieden (z. B. *Religions for Peace*) als religionsverbindende Ebene zu finden, kann quasi den Machtkonflikten auf horizontaler Ebene ein Korrektiv auf transzendentaler (vertikaler) Ebene konstruktiv gegenübergestellt werden. Dass diese mit dem Anspruch der Wahrung der Würde des Menschen als eigentlichem Fundament aller in der Menschenrechtskonvention verankerten Grundrechte korreliert, begründet seinen universalen Geltungsanspruch, dem auch alle theologischen Ausdifferenzierungen und Deutungen Rechnung zu tragen haben.

Eine besondere Chance zur Konfliktmediation liegt in religiöser Kompetenzbildung, die im Sinne der Professionalisierung von religiöser Differenzsensibilität und kritischer Reflexivität, von Dialog- und Pluralitätsfähigkeit auch emotionale und prosoziale Dimensionen (wie Mitgefühl und Empathie) einbeziehen. Ein hohes Niveau moralischer Glaubwürdigkeit und gesellschaftspolitischer Anerkennung und Legitimität können religiösen Akteuren sowie interreligiösen Netzwerken helfen, mediatorisch anerkannt und damit konstruktiv tätig zu werden. Selbstverständliche und für religiöse Akteure nicht einfach zu garantierende Voraussetzung ist die Unparteilich-

keit im Sinne einer dritten Partei, die auf der Basis einer freiwilligen Bereitschaft der Konfliktparteien zur Konfliktbearbeitung nur unterstützend die Lösungsfindung ermöglichen soll. Für diese überaus zukunftsweisenden Formen und Wege der religionsbezogenen Konfliktmediation bieten erwiesenermaßen nicht nur charismatisch herausragende religiöse Führungspersonen, sondern auch glaubensbasierte Netzwerke ein evidenten Potenzial, das stärker als bisher der medialen Aufmerksamkeit, Forschung, Bildung und vor allem Praxis bedarf. Dieses kann gepaart mit ethisch-moralischer Legitimität, die seinen Sitz im Leben in den religiösen Gemeinschaften glaubwürdig vertritt, von starker friedensfördernder Wirkung sein, denn hier spielt auch eine Dimension spiritueller Authentizität hinein, die – wie eingangs beschrieben – neue Wirklichkeitsräume in Bildern und Geschichten eröffnet:

„Religious symbols, religious chants and religious themes adopted by faith-based actors can mobilize community action, bring support for the wider peace process, and generally transform a negative and malignant conflict into a more positive one. Religious leaders acting as mediators in international conflicts inspire belief, faith and perseverance. These qualities can make a conflict more manageable and a peace process more effective“ (Bercovitch und Kadavifci-Orellana 2009, S. 198 f.).

Literatur

- Bercovitch, Jacob und Ayse Kadayifci-Orellana. 2009. Religion and Mediation: The Role of Faith-Based Actors in International Conflict Resolution. *International Negotiation* 14 (1): 175–204.
- Brockner, Manfred und Mathias Hildebrandt (Hrsg.). 2008. *Friedensstiftende Religionen? Religion und die Deeskalation politischer Konflikte*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Evangelische Kirche in Deutschland (EKD). 2014. *Religiöse Orientierung gewinnen – Evangelischer Religionsunterricht als Beitrag zu einer pluralitätsfähigen Schule*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Glasl, Friedrich. 2020. *Konfliktmanagement. Ein Handbuch für Führungskräfte, Beraterinnen und Berater*. Stuttgart: Freies Geistesleben.
- Hasenclever, Andreas. 2008. Merkmale gewaltresistenter Glaubensgemeinschaften – Überlegungen zum Schutz religiöser Überlieferung vor politischer Vereinnahmung. In *Friedensstiftende Religionen? Religion und Deeskalation politischer Konflikte*, hrsg. von Manfred Brockner und Mathias Hildebrandt, 179–201. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hildebrandt, Mathias und Manfred Brockner. 2005. *Unfriedliche Religionen? Das politische Gewalt- und Konfliktpotenzial von Religionen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Klieme, Eckhard, Hermann Avenarius, Werner Blum, Peter Döbrich, Hans Gruber, Manfred Prenzel, Kristina Reiss, Kurt Riquarts, Jürgen Rost, Heinz-Elmar Tenorth und Helmut J. Vollmer. 2003. *Expertise: Zur Entwicklung nationaler Bildungsstandards*. Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF).
- Koppe, Karlheinz. 2010. Zur Geschichte der Friedens- und Konfliktforschung im 20. Jahrhundert. In *Friedens- und Konfliktforschung. Eine Einführung*, hrsg. von Peter Imbusch, und Ralf Zoll, 17–66. 5. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kraml, Martina, Zekirija Sejdini, Nicole Bauer und Jonas Kolb. 2020. *Konflikte und Konfliktpotentiale in interreligiösen Bildungsprozessen. Empirisch begleitete Grenzgänge zwischen Schule und Universität*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Luckmann, Thomas. 1991. *Die unsichtbare Religion*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.
- Lynch, Dudley und Paul Kordis. 1997. *Dolphin Think. Mastering the Skills You Need to Get Touch, Get Free, Get Focused and Get Going as a New Kind of Winner*. Oxford: Brain Technologies Press.
- Naurath, Elisabeth. 2019. Zusatzqualifikation Interreligiöse Mediation – ein Angebot für alle Lehramtsstudierenden an der Universität Augsburg. In *Religion unterrichten in Vielfalt. Konfessionell – religiös – weltanschaulich*, hrsg. von Saskia Eisenhardt, Kathrin Kürzinger, Elisabeth Naurath und Uta Pohl-Patalong, 330–333. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Naurath, Elisabeth. 2021. Friedenspädagogik und interreligiöse Bildung. In *Handbuch der Religionen: Kirchen und andere Glaubensgemeinschaften in Deutschland und im deutschsprachigen Raum*, hrsg. von Michael Klöcker und Udo Tworuschka, 1–14. Hohenwarsleben: Westarp Science Fachverlag.
- Naurath, Elisabeth. 2022. „Ich weiß zwar nicht viel, aber die Vorbehalte bleiben.“ – Emotionen im interreligiösen Lernen. *Theo-Web: Zeitschrift für Religionspädagogik* 21: 151–163.
- Rittberger, Volker und Andreas Hasenclever. 2000. Religionen in Konflikten. Religiöser Glaube als Quelle von Gewalt und Frieden. In *Politisches Denken. Jahrbuch 2000*, hrsg. von Karl Graf Ballestrem, Volker Gerhardt, Henning Ottman und Martyn P. Thompson, 35–60. Stuttgart: Duncker & Humblot.

- Schambeck, Mirjam. 2013. *Interreligiöse Kompetenz. Basiswissen für Studium, Ausbildung und Beruf*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Senghaas, Dieter (Hrsg.). 1971. *Kritische Friedensforschung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Weinert, Franz E. 2001. Vergleichende Leistungsmessungen in Schulen – eine umstrittene Selbstverständlichkeit. In *Leistungsmessungen in Schulen*, hrsg. von Franz E. Weinert, 17–31. Weinheim: Beltz.
- Weingardt, Markus A. 2007. *Frieden. Macht. Religion. Das Friedenspotential von Religionen in politischen Gewaltkonflikten*. Stuttgart: Kohlhammer.

Kommentierte Literatur

- Kraml, Martina, Zekirija Sejdini, Nicole Bauer und Jonas Kolb. 2020. *Konflikte und Konfliktpotentiale in interreligiösen Bildungsprozessen. Empirisch begleitete Grenzgänge zwischen Schule und Universität*. Stuttgart: Kohlhammer. Religiöse Vielfalt europäischer Gesellschaften tragen Konfliktpotentiale in sich, die nicht nur negativ zu bewerten sind. In ihren ausgewerteten und reflektierten Analysen zu religionsbezogenen Konfliktherden in Schule und Hochschule zeigen die Autorinnen und Autoren die zukunftsweisenden Möglichkeiten interreligiöser Bildungsprozesse auf.
- Weingardt, Markus A. 2007. *Frieden. Macht. Religion. Das Friedenspotential von Religionen in politischen Gewaltkonflikten*. Stuttgart: Kohlhammer. Während die Medien vorrangig das Gewaltpotenzial der Religionen betonen, gelingt es Markus Weingardt, mit seiner detaillierten Analyse zu zeigen, dass Religionen ein hohes Friedenspotenzial haben und sich bereits in zahlreichen internationalen Konfliktfällen mediatorisch einbringen konnten.